

äußerste Vorsicht, die eine so dehnbare Formulierung der Gesetzesbestimmungen erforderlich machen müßte, ließe eine bis ins Einzelne gehende Vorprüfung aller täglich eingehenden Bücher und Zeitschriften unerlässlich erscheinen. Z. B. bei aktuellen Zeitschriften wäre eine solche Vorprüfung mit den größten Schwierigkeiten und Verzögerungen in der Zustellung an das reisende Publikum verbunden, weil die Entscheidung über die Zulässigkeit einer Umschlagzeichnung oder Aufschrift direkt eintreffender neuester Nummern nicht den im Außendienst beschäftigten Verkäufern überlassen werden könnte. Das bisher den Verlegern illustrierter Zeitschriften entgegengebrachte und niemals getäuschte Vertrauen, daß ihre Erzeugnisse den gesetzlichen Vorschriften entsprechen, müßte angesichts der zu erwartenden Rechtsunsicherheit schon deshalb schwinden, weil es allein keine genügende Sicherheit mehr gegen die Gefahr einer entehrenden Haftstrafe zu bieten vermöchte. Die Unbequemlichkeiten für das reisende Publikum und der den Bahnhofsbuchhändlern entstehende Schaden wären beträchtlich.

So sehr die Bemühungen der Regierung anerkannt werden müssen, das deutsche Volk und insbesondere unsere Jugend vor sittlichen Gefahren zu schützen, so glaubt der Verein der Deutschen Bahnhofsbuchhändler sich doch mit der Mehrheit der Volksgenossen einig zu sein, daß auf dem vorgeschlagenen Wege nur ein geringer Nutzen für die Jugend, wohl aber ein beträchtlicher Schaden für die Erwachsenen, für die Buchhändler sowohl wie für ihre Abnehmer zu befürchten steht. Außerdem würde das Ansehen des deutschen Volkes in den Augen der übrigen Nationen, die ein solches die geistige Bewegungsfreiheit hemmendes und gefährdendes Gesetz nicht haben, nur leiden. Die vielfachen Äußerungen der Presse und maßgebender Persönlichkeiten, die Proteste großer und angesehenen Korporationen und Kundgebungen anderer Art lassen das projektierte Gesetz als überflüssig und dem Denken und Fühlen des deutschen Volkes als nicht angemessen erscheinen.

Zudem glaubt der unterzeichnete Verein noch besonders darauf hinweisen zu müssen, daß die Tendenz der sämtlichen Vereinigungen deutscher Buchhändler dahin geht, alle die Sittlichkeit gefährdenden Schriften und Darstellungen zu verdrängen, und daß eine solche Selbsthilfe neben den Bemühungen der Schule und des Elternhauses zur Stählung und Abhärtung der Jugend gegen innere und äußere gefährliche Einflüsse ein wirksameres und des deutschen Volkes würdigeres Mittel darstellt, als die dehnbare Form eines Gesetzesparagraphen, der ohne Not eine ständige Beunruhigung von Berufsständen herbeiführen müßte, die es wahrlich nicht verdient haben, daß ihnen durch ein solches Gesetz die Arbeit erschwert und die Freude daran vergällt wird.

Der Verein der Deutschen Bahnhofsbuchhändler hält demnach den Schutz durch die §§ 184 und 184 a des Strafgesetzbuches zur Erreichung des gewünschten Zweckes auch weiterhin für ausreichend und unterbreitet deshalb einem hohen Reichstag die Bitte, den Entwurf des neuen Gesetzes in Gestalt der Zusätze zu §§ 43 und 149 der Gewerbeordnung abzulehnen.

Leipzig, den 25. April 1914.

Der Vorstand des Vereins Deutscher Bahnhofsbuchhändler.
Theodor Schnitzler, I. Vorsitzender.
Hermann Stille, I. Schriftführer.

Ernst Reils Publizistische Wirksamkeit und Bedeutung. Von Dr. Karl Feißkohl. Kl. 8°. VIII und 144 S. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlags-Gesellschaft. 1914. Preis broschiert M 2.60 ord.

Eine eigentliche Biographie Ernst Reils, des populärsten Publizisten aus dem Lager des deutschen demokratischen Liberalismus, hat bislang gefehlt. Der kurze Lebensabriß in der »Allgemeinen deutschen Biographie« ist dem Nachruf entnommen, den Albert Fränkel seinem Freunde in der »Gartenlaube« 1878 gewidmet hat; Johannes Proch hat in einer Artikelreihe in der »Gartenlaube« (1902) diese

späteste Schöpfung Reils in den Mittelpunkt seiner Schilderung gestellt. So bildet die Arbeit Feißkohl's, die auf Grund von zum Teil noch unbenutzten Quellen und nach genauester Durchsicht aller Zeitschriften, die Reil ins Leben gerufen hat, das Lebensbild des unermüdlischen und von großem Erfolg gekrönten Herausgebers zeichnet, zugleich einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der deutschen Publizistik in vier entscheidenden Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts.

Ernst Reil, am 6. Dezember 1816 in Langensalza als zweiter Sohn des Gerichtsaktuars und Akziseinspektors Friedrich Christian Ernst Reil geboren, besuchte einige Jahre das Gymnasium im nahen Mühlhausen und entschied sich, vor die Notwendigkeit gestellt, einen Beruf zu erwählen, für den des Buchhändlers, der am ehesten seinen unbedinglichen Lesedrang und seine Neigung zur Poesie und Literatur zu befriedigen versprach. Nach Beendigung seiner Lehrzeit in der Hoffmannschen Buchhandlung in Weimar und erfüllter Militärpflicht begab er sich 1837 nach Leipzig, wo er zuerst als Gehilfe, dann als Geschäftsführer des Hauses Raumburg & Co. tätig war. Die Beschäftigung mit den Schriften des »jungen Deutschlands« förderte die ihm angeborene Lust zu eigener schriftstellerischer Betätigung; war doch Leipzig nicht nur Buchhandelsmetropole, sondern auch der bedeutendste Mittelpunkt der zeitgenössischen Journalistik. So schrieb Reil kritische Aufsätze und Novellen für verschiedene Journale und kam mit der jüngeren Literatenschicht Leipzigs, u. a. auch mit Robert Blum, in persönliche Beziehungen. Seine Leistungen veranlaßten 1840 Ferdinand Philippi, den Inhaber des Verlagskontors in Grimma, ihn als Leiter für das Journal »Unser Planet« zu bestellen.

Der »Planet«, 1830 als »Blatt für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater« vom Verlagsbuchhändler Hartmann in Leipzig gegründet, war bald ein politisches Journal mit ausgesprochen liberaler Tendenz geworden. Reil, der anfangs nicht als Redakteur zeichnete, gab durch Feuilletons literarischen und allgemein zeitgeschichtlichen Inhalts und kurze Novellen dem »Planet« einen frischeren, lebhafteren Zug. In dem Streit um das Andenken Ludwig Börnes stellte er sich auf Guskows Seite und griff seine heftig an. Die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. begrüßte er mit freundlicher Sympathie. Auch treffliche Mitarbeiter verstand er heranzuziehen, wie Louise Otto, die erste politische Schriftstellerin Deutschlands, als er 1842 förmlich die Redaktion des ganzen Blattes übernahm. Dichter wie Prutz, Ortlepp, Buziger schrieben ihm ausgesprochen »politische Lieder«, und aus den Feuilletons sprach mitunter scharfe Opposition gegen Alerikalismus und unduldsame Orthodoxie. Um der drohenden Unterdrückung zu entgehen, wählte Reil 1843 einen neuen Namen für sein Journal: »Wandelstern«, seine Haltung aber änderte er nicht; er griff die Liberalen der goldenen Mittelstraße scharf an und schrieb, immer entschiedener volkstümlich-demokratisch gerichtet, »Aufklärung und Erziehung des Volkes« auf sein Panier.

Bisher viermal wöchentlich erscheinend, wurde der »Wandelstern« 1845 eine Wochenschrift mit wesentlich billigerem Preis; eine »artistische Monatsbeilage« mit Stahlstichen zu bekannten Dichtwerken gab ihm den Anschein eines Unterhaltungsblattes; die Tendenz blieb eine freisinnige, fortschrittliche, mit einem warmen nationalen Grundton. So wurde Reils Journal ein interessantes Zeugnis für die Abwandlung des deutschen Liberalismus von den dreißiger in die vierziger Jahre, vom doktrinären, blaffen, französisierenden zum deutschen, von nationaler Not und Sehnsucht getragenen Freiheitsstreben. Bald wurde der »Wandelstern« Zensur und Behörden unbequem: sie erzwangen den Abgang des mißliebigen Redakteurs. Der »Wandelstern« lebte nur noch ein Jahr und verlosch dann für immer.

Reil wuchs fortan immer mehr in die liberal-demokratische Stimmung hinein, die sich auf breiterer, Kleinbürgerlicher, Klassenmäßiger Grundlage von etwa 1845 an vom großbürgerlichen Liberalismus abhob und durch angelegentliche Erörterung der sozialen Frage einen sozialistischen Einschlag erhielt. Um seinen Ideen besseren publizistischen Erfolg zu sichern, gründete er, nachdem er sich 1844 mit Karoline Alton vermählt hatte, in Leipzig am 3. August 1845 ein eigenes Verlagsgeschäft, ohne alle Mittel, allein gestützt auf seinen ehrlichen Namen. Die ersten Bücher seines Verlags, wie »Not- und Hilfsbüllein gegen die Kartoffelpest« oder »Jesuitenpest« deuten wie ein Programm die volkstümlich-praktische und freisinnig-humane Richtung seines Unternehmens an; sie wurden auch alsbald verboten. Darauf ging er an die Gründung einer eigenen Zeitschrift. Da die Behörden nicht gestatteten, daß das geplante Journal in Leipzig erschien, trat es 1846 in Zeitz unter dem Titel »Der Leuchtturm« ins Leben, ein Monatsblatt »zur Unterhaltung und Belehrung«. Bildbeilagen brachten die Porträts freisinniger Zeitgenossen mit biographischer Würdigung; es war der erste Schritt zum illustrierten Journal. Neben einer Novelle brachte der Leuchtturm außerdem Artikel über Tagesfragen, Feuilletonnotizen und knappe, oft beißende Randbemerkungen, mit denen Reil die Ereignisse des kulturellen, politischen und sozialen Lebens begleitete, alles von ernster Kritik, Schärfe und Offenheit